



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 10.09.2011

Unser Zeichen:Dokument4

PODIUMSDISKUSSION „FASZINATION BUNKER“ – DER UMGANG MIT AUTHENTISCHEN ORTEN DER ZEITGESCHICHTE

Unterirdische Bunkeranlagen des SED-Regimes ziehen heute viele Besucher an, die sich primär für deren Architektur und Technik interessieren. Dies kann sowohl eine Chance als auch ein Nachteil sein. Nicht selten werden die begehbaren Bunker heute von ehemaligen Angestellten betrieben und vermitteln vordergründig unkritische Ostalgie. Doch wie soll man wirklich mit solchen Hinterlassenschaften der Diktatur umgehen? Dieser Frage wollte das Bürgerkomitee zum 15-jährigen Jubiläum des Museums im Stasi-Bunker nachgehen. Zur Diskussion lud der Verein Lutz Rathenow, Sächsischer Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, Siegfried Reiprich, Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, und Dietmar Arnold als Vorsitzenden der Berliner Unterwelten, sowie Sven Felix Kellerhoff, Ressortleiter Geschichte der Tageszeitung die Welt, als Moderator ein.

Bei seiner Begrüßung stellte der Leiter der Gedenkstätte Tobias Hollitzer noch einmal die Geschichte des Bunkers in Machern kurz dar. So wurde der Bunker von dem Wurzener Bürgern 1989 entdeckt und ging dann relativ schnell in den Besitz der Treuhand über. Dies führte leider zu einer Reihe von Einbrüchen und Vandalismus, da sich diese nicht sonderlich um die Anlage kümmerte. Schließlich wollte der Landkreis, der den Bunker inzwischen erworben hatte, diesen verschließen lassen und das Gelände an den örtlichen Zeltplatz übergeben. Nachdem man dem Bürgerkomitee eine letzte Begehung durch den Bunker gestattet hatte, kam es zu einer lebhaften Diskussion zwischen den Vereinsmitgliedern. Man fragte sich ob der Bunker in irgendeiner Form erhalten werden könnte, oder ob er „den Weg alles Irdischen gehen sollte“. Zum Glück setzte sich die „Erhalten Fraktion“ durch. Es wurde ein Konzept erarbeitet und das Gelände vom Landkreis gepachtet. Mit viel Fleiß und Arbeit konnte der Bunker 1996 als Museum eröffnen.

Zu Beginn der anschließenden Diskussion umriss der Moderator Sven Felix Kellerhoff noch einmal deren Zielsetzung: So soll es um die Perspektiven des Macherner Bunkers gehen, aber auch um den „richtigen“ Umgang mit solchen geschichtsträchtigen Orten. So fragte er Dietmar Arnold direkt: „Wenn sie Revue passieren lassen, was es in Berlin gibt, was es in der ehemaligen DDR gibt, was es vielleicht auch im ehemaligen Westdeutschland an Bunkeranlagen gibt, welcher Bedeutung würden sie Machern zumessen?“. Arnold musste gestehen, dass er das Museum leider selbst noch nicht besucht hat. Einige seiner Mitarbeiter berichteten jedoch, dass Machern einer der letzten richtig erhaltenen DDR Bunkeranlage sei und man hier die Geschichte noch richtig nachvollziehen könne.

Nach dieser wohlwollenden Bestätigung der Arbeit des Bürgerkomitees, richtete Kellerhoff sein Augenmerk auf Anlagen, die von ehemaligen Stasi-Mitarbeitern geführt werden und die eine Klitterung der Geschichte betreiben würden. „Was für Kriterien müssen angesetzt werden für einen richtigen Umgang mit Bunkeranlagen“, fragte Kellerhoff in die Runde. Reiprich betonte, man solle die Grundsätze der politischen Arbeit nicht aus den Augen verlieren und über den Totalitarismus aufklären, der hinter solchen Anlagen stecken würde.

Hier hakte Kellerhoff ein und fragte Lutz Rathenow ob es erlaubt sei, aus Sicht des politischen Bildners, einen Hebel, einen Gruseffekt zu nutzen? Laut Rathenow sei dies legitim, „solange ein Ort ohne zusätzliche Gruseffekte auskommt und klug gemacht wird.“ Solche Stätten der Erinnerung seien sogar notwendig, um die DDR als Ganzes zu verstehen, da ansonsten die Komponente der nicht verwirklichten Pläne, „der Möglichkeits-DDR“, fehlen würde. Das besonders Absurde an dieser „Möglichkeits-DDR“ war, dass im Ernstfall die Kader geschützt wurden, während im kapitalistischen Ausland, namentlich der Schweiz Bunkeranlagen für die Bevölkerung geschaffen wurden.

Kellerhoff stellte nun die Frage, wie die Berliner Unterwelten e.V. in Berlin aufgenommen wurden. Gab es eine eher positive Resonanz oder hielt man den Verein und dessen Vorhaben für „ewig Gestrige“? Die Idee die unterirdischen Anlagen in Berlin der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sei sehr unterschiedlich aufgenommen worden, so Arnold. Der Bezirk und die Bürger waren von der Idee begeistert, während der Senat bis heute versuche, dem Verein Steine in den Weg zu legen und die Initiatoren in den rechten Rand als „Betonküsser“ und „Bunkerliebhaber“, schiebe.

Denkmäler sind in der Regel Opferorte wo Menschen direkt leiden mussten, bei Bunkeranlagen ist dies jedoch nicht der Fall. „Hier sind es fast ausnahmslos Täterorte, wie sollte man damit umgehen?“, fragte Kellerhoff. Siegfried Reiprich nahm Rathenows Argumentation der „Möglichkeits-DDR“ auf. Es ginge eben darum, den Menschen an solchen Orten zu zeigen, wo der totalitäre Gedanke hätte hinführen können, wie zum Beispiel in die geplanten Isolierungslager für Oppositionelle, oder die Planung für den Kriegsfall. Man müsse also das Publikum auch für die geschichtlichen Möglichkeiten sensibilisieren und aufhören die Geschichte nur als eine Folge kausaler Ketten zu verstehen. Hierfür bräuchte man gut ausgebildete Gruppenbegleiter.

„Überfordert dieser hoch gesetzte Anspruch nicht die Praxis der politischen Bildung?“ wollte Kellerhoff von Lutz Rathenow wissen. Es sei zwar durchaus wünschenswert auf alle geschichtlichen Eventualitäten einzugehen, doch dies würde die Möglichkeiten der meisten Einrichtungen übersteigen und so eher das Gegenteil bewirken, so Rathenow.

Da beim Umgang mit Bunkeranlagen vor allem privaten Anbietern oft mangelndes Problembewusstsein unterstellt wird, fragte Kellerhoff, wie viel politische Bildung denn in der Arbeit, eines privaten Anbieters wie den Berliner Unterwelten stecke. Der Verein veranstalte Führungen und erkläre Anlagen indem er sie in den historischen Kontext setzt. Vernachlässige man diesen Aspekt, könne das dazu führen, dass beispielsweise in ehemaligen Bunkern des Zweiten Weltkriegs die NS-Geschichte verherrlicht wird und auf einmal die Diskussion anfängt ob die deutschen, deren Häuser bombardiert wurden, nicht auch Opfer seien, da dürfen man aber nicht vergessen, dass die Bombardierung und auch die deutsche Teilung eine Folge des deutschen Angriffskrieges sei, so Arnold.

Siegfried Reiprich rief auf Arnolds letzte Aussage eingehend nicht nur zur historischen Einbettung sondern auch zur Differenzierung auf. Geschichte sei schließlich weder linear noch monokausal, es habe immer Möglichkeiten eines anderen Verlaufs gegeben. Für die Gedenkstättenpädagogik sollte man deshalb konkret drei Dinge leisten: Erstens müsse man an authentischen Orten Geschichte erzählen ohne ins Technokratische abzuflachen. Zweitens müsse man versuchen das Geschehene zu kontextualisieren und drittens, allgemein menschliche Wahrheiten finden. Diesen generellen Idealen schloss sich Lutz Rathenow

durchaus an, fügte aber hinzu, dass es nicht immer angebracht sei, auf alle möglichen Geschichtsverläufe einzugehen.

Zum Ende der Diskussion stellte der Moderator die Frage in den Raum, wie die staatlichen Stellen mit privatwirtschaftlichem Engagement im musealen Bereich umgehen sollten. Hier bekannte sich Reiprich zum Liberalismus und freute sich über das Engagement des Bürgerkomitee Leipzig und auch anderer Stätten, solange die politische Bildung dort nicht zu kurz gerate. Auch Rathenow war der Meinung, dass eben diese privaten Initiativen positiv für die Denkmalkultur in Deutschland seien und damit vor allem Lächer gestopft werden können.

Abschließend fasste Tobias Hollitzer noch einmal die Funktion der Ernstfallplanung des MfS und somit auch des Bunkersystems, wie sie in einer Stasi-Studie Ende der 1980er Jahre schriftlich festgehalten wurde, zusammen: „ Es geht darum die Welt nach dem Atomkrieg wieder aufzubauen. Die Frage ist nur für wen und mit wem?“ Auch dem MfS war die Absurdität seiner minutiösen Planungen letztlich klar, die Notwendigkeit der Aufarbeitung sei daher aber nicht weniger nötig.